Danziger Dampfboot.

№ 271. Sonnabend, den 19. November. 1859. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Nachbarschaft.

Man hat oft gesagt und sagt es noch: Preußen habe zwei schlimme Nachbarn — Frankreich und Rußland, jeder dieser Nachbarn sei in seiner Art ein Koloß, und zwischen diesen beiden Kolossen liege Preußen wie zwischen Ambos und Hammer. Bei einem Zusammenstoß der beiden großen Mächte sei Preußen stets der größten Gefahr ausgesetzt.

Wer wollte verkennen, daß in diesem Ausspruch nicht viel Wahres liege! Denn würden nicht bei einem Kriege zwischen Frankreich und Rußland die preußischen Lande dem Gewühl der Schlachten preisgegeben sein? Würde nicht Preußen wider Willen mit in den Krieg verwickelt werden und Partei ergreifen müssen?

Niemand wird in Abrede stellen, daß es so sein könnte; aber man wird vielleicht einen Krieg zwischen den beiden durch ganz Deutschland getrennten Kaiserreichen unter den jetzigen politischen Verhältnissen für unmöglich halten, und aus diesem Grunde jegliche Furcht vor der angedeuteten Gefahr wie jede Vorkehrung zur Abwehr derselben als unnöthig ansehen.

Man hört gegenwärtig vielfach einen Ausspruch, der, fast zum Sprüchwort geworden, lautet: In unserer Zeit ist Alles möglich! Es ist dieser Ausspruch aus den Erscheinungen einer beispiellos wandelbaren Politik, unter welcher Europa nun schon seit Jahren geschmachtet, entsprungen. Die Willkür, welche von dem französischen Herrscher ausgeht, schlägt jede Berechnung der klarsten politischen Köpfe aus dem Felde, so daß sich jeder zu rüsten hat, den feindlichen Einfluß ganz ungewöhnlicher Vorfälle von sich ferne zu halten.

Daß es auch in unserem Vaterlande an dergleichen Rüstungen nicht fehlt, darf als selbstverständlich angenommen werden. Denn die Vorsicht gehört zum Grund-Character der Politik Preußens. Als weise Vorsicht von Seiten der Regierung Preußens muß es betrachtet werden, daß sie das alte Bündniß mit dem großen Nachbarn im Osten neu zu kräftigen und zu beleben sucht. Mit Rußland vereint, ist Preußen eine Macht, die wohl der Willkür Louis Napoleons mit Nachdruck entgegen zu treten und bei der bevorstehenden Entscheidung des Schicksals von Europa mit gutem Muth das Schwert in die Wageschale zu werfen vermag. Im Bunde mit Rußland wird es sich auch nicht zwischen Ambos und Hammer befinden, sondern es kann selbst der Hammer sein. An Rußland hat Preußen in der Stunde der Gefahr keinen wankelmüthigen Freund, wie es einen solchen an Frankreich und vielleicht auch an andern Mächten haben würde, es hat hingegen einen alten treubewährten Bundesgenossen.

Es fehlt nun allerdings nicht an hämischen Anspielungen, die Freundschaft zwischen Preußen und Rußland zu verdächtigen, und namentlich gehen solche von der österreichischen Partei aus. Von dieser Seite wird gefragt, weshalb denn Preußen nicht seine natürliche Bundesgenossenschaft aufrecht zu erhalten und zu stärken suche, weshalb es nach dem fernen Rußland seine Blicke wende, da ihm doch Oesterreich so nahe liege, weshalb es dieses verlasse.

Wir wissen nicht, in wiefern solches geschehen ist oder geschieht. Alle Welt jedoch weiß, daß Preußen fest entschlossen war, dem bedrängten Oesterreich zur Hülfe zu eilen, als die rechte Zeit erschienen war. Stand denn nicht das preußische Heer gerüstet da? — Hatte nicht das preußische Volk große Opfer gebracht? Kannte der Kaiser von Oesterreich nicht den ritterlichen Geist des Prinz-Regenten und die muthvolle Entschiedenheit seines Characters?

Man hat aber noch mehr verlangt, man hat gewollt und will noch jetzt, daß Preußen die fehlerhafte Politik Oesterreichs auch zu der seinigen mache, um das sogenannte natürliche Bündniß aufrecht zu erhalten. Das kann und wird Preußen nicht thun. Die beklagenswerthen Erfolge der österreichischen Politik sind ein warnendes Zeichen. Klagt Oesterreich wegen Mangel an Freundschaft bei seinen Nachbarn, so mag es nur den Grund bei sich selber suchen und endlich erkennen, welche Umwandlung in ihm selber vorgehen muß, wenn es seiner Zerrüttung entkommen und sich an der Stärke von natürlichen Bundesgenossen empor richten will.

Rundschau.

Berlin, 18. Nov. Der Magistrat hat am 11ten d. M. an sämmtliche Innungs-Vorstände folgendes Circular erlassen: „Der Glanz der gestrigen Feierlichkeit ist durch die Mitwirkung der Deputationen der Innungen wesentlich erhöht worden, und die sittlich hohe Bedeutung des Festes hat in der Haltung der Deputationen den würdigen Ausdruck gefunden. Wir fühlen uns gedrungen, den sämmtlichen Herren, Meistern und Gesellen, welche uns bei der Feier unterstützt haben, unsern Dank dafür auszusprechen, indem wir nur bedauern, daß der beschränkte Raum uns nicht gestattet hat, die Gesammtheit der Innungsgenossen zur Feier einzuladen.“ — An die sämmtlichen Bezirks-Vorsteher hat der Magistrat folgendes Rundschreiben gerichtet: „Durch unsere Verfügung vom 5. d. M. sind die Herren Bezirks-Vorsteher veranlaßt worden, sich der Mühe des Einsammelns von Beiträgen zur Errichtung der Schiller-Statue in ihren respektiven Bezirken zu unterziehen und die Erträge an unsere Stadt-Haupt-Kasse abzuliefern. Wir ersuchen die Herren Bezirks-Vorsteher weiter, die eingehenden Gelder nach und nach schon während des Einsammelns gleichzeitig mit dem Namens- und Summen-Verzeichniß der Geber bei uns abzugeben, damit Letzteres unverzüglich von uns durch die öffentlichen Blätter zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden kann.

— Durch die Zeitungen geht jetzt die kaum glaubliche Nachricht, daß die Schriftstellerin Fanny Lewald (verehel. Stahr) an den Prinzen Friedrich Wilhelm vor dessen Abreise nach England ein Schreiben gerichtet habe, worin sie ihm abräth, Berlin zur Zeit der Schillerfeier zu verlassen, weil er sich dadurch höchst unpopulär machen würde. Der Brief soll auch an höchster Stelle Mißfallen erregt haben.

— Der römische Minister des Handels und der schönen Künste, Monsignor Amici, welcher sich hier wegen eines erheblichen Augenübels längere Zeit in der Behandlung des Dr. v. Gräfe befand, hat sich vor einigen Tagen von hier nach Rom zurückbegeben. Derselbe gedenkt später zur nochmaligen Behandlung hierher zurückzukehren.

— Als Antwort auf die telegraphische Depesche, welche das Zentral-Komité zur Schillerfeier am Morgen der Grundsteinlegung an Schiller's Tochter, Frau von Gleichen in Stuttgart, sandte, hat das Komité folgenden Brief erhalten: Einem hochgeehrten Komité zur Säkularfeier von Schiller's Geburtstag zu Berlin sage ich meinen herzlichsten Dank für die mir mitgetheilte, so höchst erfreuliche Kunde der Grundsteinlegung des Schillerdenkmals, und freue mich im tiefsten Herzen, daß auch Berlin seinen Schiller haben wird! Hochachtungsvoll Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. v. Schiller.

Stuttgart, den 13. November 1859.

— Der hiesige Zweigverein der Schillerstiftung erhält aus den Provinzen zahlreiche Spenden als Ergebniß von Sammlungen bei Gelegenheit der Schillerfeier.

— Der Bau der neuen Börse in der Burgstraße wird ungeachtet der bereits ungünstigen Jahreszeit mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Es sind gegenwärtig bei dem Bau täglich 170 bis 180 Arbeiter beschäftigt. Das Gemäuer zu einem Theile des Gebäudes ist zu einer Höhe von etwa 20 Fuß gebracht. In der Burgstraße ist man mit dem Abbruch des noch stehenden Restes der alten Gebäude beschäftigt. So weit es die Witterung gestattet, wird der Bau auch in den Wintermonaten fortgesetzt werden.

— Der Direktor der Sternwarte Prof. Dr. Encke ist von seiner längeren Krankheit genesen.

— Friedrich Schleiermachers Geburtstag wird Montag, den 21. d., von seinen Schülern und Freunden in gewohnter Weise im Englischen Hause gefeiert werden.

— 18. Nov. Auf der Anhalter Bahn hat sich gestern Nachmittag folgender Unfall ereignet: Der Güterzug mit Personen, dessen Ankunftszeit in Berlin 5½ Uhr ist, hielt auf dem Stationsorte Trebbin, um daselbst die Signal-Laternen anzustecken. Dem Güterzuge war eine leere Lokomotive gefolgt, und da der Führer derselben voraussetzte, daß der Zug die Stadt Trebbin schon hinter sich habe, so hemmte er in keiner Weise ihren scharfen Lauf. Diese rannte nun mit solcher Heftigkeit in den stehenden Zug hinein, daß die beiden hintersten Wagen nicht nur auf der Stelle zertrümmert waren, sondern auch gleich in hellen Flammen standen, weil sie mit 200 Ctr. Zündhölzern beladen waren. Auch der folgende dritte Güterwagen hatte Feuer gefangen, es gelang aber den Beamten, ihn loszukoppeln und in den Graben zu stürzen, wodurch jedes weitere Unglück verhütet wurde. Von den Fahrgästen wurde nur eine Frau im Gesicht verletzt, das Fahr- und Maschinen-Personal kam, wie wir erfahren, unbeschädigt davon. Der Zug traf erst Abends 7 Uhr 50 Minuten von Trebbin hier ein.

Stettin, 17. Nov. Mit dem wie gewöhnlich gegen Mittag von Stepenitz und den Zwischenstationen hier angekommenen Dampfboot „Fortschritt“ traf die traurige Kunde ein, daß bei Kratzwiek der Fährkahn, welcher dem Dampfschiff 11 Passagiere, größtentheils Arbeiter aus dortiger Gegend, zuführen sollte, umgeschlagen sei, und daß bei dieser Gelegenheit von den 13 im Boot befindlichen Menschen 8 ertrunken und nur 5 gerettet sind, und zwar 3 durch ein Boot des „Fortschritt“, 2 durch ein vom Lande herbeigeeiltes Fahrzeug. Das Unglück soll dadurch herbeigeführt sein, daß, als das Dampfschiff gestopft hatte und dem heranahenden Kahne vom Schiffe aus eine Leine zugeworfen wurde, sämmtliche Bootsinsassen gleichzeitig danach griffen; hierdurch habe der Kahn das Gleichgewicht verloren und sei umgeschlagen.

— Wie der „Ostf. Z.“ berichtet wird, hat ein bei dem Verlust des Post-Felleisens auf dem „Nagler“ Betheiligter auf eine Anfrage beim General-Post-Amte die Antwort erhalten: sobald er den Postschein von Stockholm beibringe, werde ihm die Geldsumme, über welche derselbe lautet, erstattet werden

Vom Thüringer Walde, 14. Nov. In Schmiedefeld, einem volkreichen, früheren Marktflecken der Grafschaft Henneberg, preußischen Antheils, belegen auf einem der höchsten Gebirgsjoche des Waldes, hat am 13. Nov. zu Ehren des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin eine in ihrer Art vielleicht einzige Feier stattgefunden. Es begingen am 21. Sonntage nach Trinitatis daselbst vier Ehepaare ihre goldene Jubelhochzeit. Bei einem, dem ältesten Paare, war dieser Sonntag der ursprüngliche Hochzeitstag; die andern drei hatten aus patriotischem Gefühl ihren Festtag auf diesen verlegt, da der ihrige mehr oder weniger in dessen Nähe der Zeit nach fiel. Ein alter Hammerschmied, ein Blecharbeiter, ein Holzbauer und ein Gastwirth waren die Feiernden. Die acht Greise und Greisinnen, von denen der älteste gegen 82, der jüngste 70 Jahre alt war, zählten zusammen 612 Lebensjahre und waren an ihrem Ehrentage von 76 Kindern, Enkeln und Urenkeln umgeben. Das Fest fand unter Betheiligung der ganzen evangelischen Kirchengemeinde und Hunderten von Fremden aus näheren und ferneren Ortschaften statt.

Aus Holstein, 15. Nov. Die Kopenhagener Comittee, welche der Industrieverein erwählt hat, damit dieselbe die nothwendigen Arrangements behufs Abhaltung einer projectirten Industrie-Ausstellung für die drei nordischen Reiche im Sommer 1860 treffen sollte, macht jetzt bekannt, daß eine solche Ausstellung bis zum Sommer 1861 ausgesetzt ist. Es scheint sich zu bestätigen, daß die schleswigsche Ständeversammlung erst Mitte Januar nächsten Jahres zusammenkommt.

— Aus Hannover wird gemeldet, daß der Minister des Auswärtigen, Graf Platen, sein Entlassungsgesuch, nach Rücksprache mit dem Könige, zurückgenommen hat. Er hatte dasselbe deshalb eingereicht, weil er die Versuche des General-Polizeidirektors Wermuth und des Ministers von Borries, von verschiedenen deutschen Regierungen Maßregeln gegen die deutsche Bewegung zu erwirken, als ein Hineingreifen in seine Amtssphäre ansah.

Koburg, 15. Nov. In Folge eines gestern in Umlauf gesetzten, von dem Schriftsteller Friedrich Gerstäcker, dem praktischen Arzt Dr. Karl Rückert und dem Gerichtsadvokaten Streit dahier unterzeichneten Cirkulars erfolgte die Einladung zu einer im Gasthofe „zum goldenen Adler“ stattzufindenden Vorberathung über den Anschluß an den Nationalverein. Es fanden sich daselbst auch gegen 30 bis 40 hiesige Einwohner, so wie auch einige außerhalb der hiesigen Stadt im Herzogthum wohnende Personen ein, welche sich nach erfolgten Vorträgen seitens der Herren Friedrich Gerstäcker, Gerichtsadvokat Streit und Rittergutsbesitzer v. Bennigsen als Mitglieder des Nationalvereins konstituirten. Da der Nationalverein hier bekanntlich seinen Sitz hat, so wurde auch die Frage wegen Erwerbung eines entsprechenden Lokals in Berathung gezogen.

Wien, 17. Nov. In Betreff der Stadterweiterung liegen jetzt drei kommunale Finanzpläne vor, von denen der erste ein Kapital von 20 Millionen Gulden auf dem Wege einer Lotterie-Anleihe aufbringen will, welche, in 100 Serien von je 2000 Loosen zu 100 Gulden getheilt, in 40 Jahren durch jährlich zwei Verlosungen getilgt werden soll, und wobei 35 Jahre hindurch jährlich der 5prozentige Zinsenbetrag, während der letzten 5 Jahre aber das Kapital selbst den Prämienfonds bilden würde. Der zweite Plan ist ebenfalls eine Lotterie, bei welcher die Amortisation jedoch 50 Jahre in Anspruch nehmen würde. Das dritte Project endlich, gleichfalls auf den Gedanken einer Lotterie-Anleihe basirt, hat es mit einem Kapital von 100 Millionen Gulden zu thun. Die Stadt soll nämlich von einem Darleiher, der sich bereits gefunden hat, 50 Millionen baar und 50 Millionen Gulden in 5prozentigen österreichischen Staats-Obligationen erhalten, diesem dafür jedoch 1 Million Stück Loose zu 100 Gulden überlassen, welche die Kommune in 66 Jahren mit jährlich 4 Ziehungen so zu amortisiren hätte, daß jährlich 3 Prozent Zinsen und 2½ Prozent Amortisations-Quote den Lotteriefonds bilden würden.

— Seit dem Rücktritt des Frhrn. von Hübner vom Polizeiministerium befindet sich die hiesige Presse wieder in der unbehaglichsten Stimmung von der Welt. Die kurze Zeit des freieren Aufathmens scheint vorüber zu sein und mehr als je in der letzten Zeit macht sich der Einfluß polizeilicher Rücksichtnahme geltend. So hatten wir gestern von einer sehr unbestimmt gehaltenen offiziösen Kundgebung der „Wien. Ztg.“ zu berichten, die gegen gewisse Armeenotizen in hiesigen und auswärtigen Blättern auftrat.

— Das Reformationsfest wurde in den drei hiesigen evangelischen Kirchen in eben so solenner als erhebender Weise gefeiert. Unter den Theilnehmern bemerkte man den Minister Baron Bruck, den Vorstand des Consistoriums und Ministerialrath im Unterrichts-Ministerium, Zimmermann, mehrere Generale und hohe Stabsoffiziere, die Vertreter fremder Gesandtschaften und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Katholiken, besonders aus der akademischen Jugend. Das Lutherlied: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ wurde dabei mit großer Begeisterung abgesungen.

Turin, 17. Nov. Wie man versichert, wird Garibaldi seine Functionen aufgeben und sich auf die Insel Sardinien zurückziehen. — Die Abreise Buoncompagni's ist verschoben worden.

Paris, 15. Nov. Die Nachricht, daß Herr Buoncompagni zum Regenten Mittelitaliens designirt ist, hat hier einiges Aufsehen erregt, und man ist gespannt, ob die französische Regierung in diesem Schritte die Folgsamkeit erblicken wird, die sie für ihre Rathschläge forderte. Buoncompagni wurde 1821 in Rom geboren, und stammt von der Familie des Fürsten Piombino ab, die unter ihren Mitgliedern mehrere Cardinäle und einen Papst zählt. In seiner Jugend beschäftigte er sich mit der Literatur und wissenschaftlichen Studien, schrieb mehre Werke, die Aufsehen erregten, und wurde 1854, nachdem er sich in Sardinien hatte naturalisiren lassen, in Turin zum Deputirten erwählt. Zuerst Präsident der Kammer, wurde er später Minister des öffentlichen Unterrichts und ging dann als Gesandter nach Florenz. Bekanntlich schrieb man ihm einen großen Antheil an der Bewegung zu, die dort im April dieses Jahres ausbrach und durch welche die österreichische Dynastie vertrieben wurde. Er griff thätig in die neue Ordnung der Dinge ein, bis die provisorische Regierung die Leitung allein übernahm, worauf er nach Turin zurückkehrte. In der letzten Zeit hatte man ihn dort für das Justizministerium bestimmt, und erst als man mit schwerem Herzen die Regentschaft für den Prinzen von Carignan auszuschlagen beschloß, hat sich die Wahl für diesen schwierigen Posten auf ihn gelenkt. — Ob die französische Regierung die Sache hinnehmen oder offen Einspruch erheben wird, steht noch dahin.

— Auch das „Pays“ kündigt jetzt an, daß der Kongreß am 15. Dezember in Paris zusammentreten werde. Da die Einladung Oesterreichs und Frankreichs an die übrigen Mächte erst nach der Ratification der Züricher Verträge erfolgen soll und England immer noch einige Vorbehalte zu machen scheint, so ist die Bezeichnung eines so nahen Termins wohl noch etwas gewagt.

— Das „Univers“ eifert heute entsetzlich gegen die Schillerfeste. Am Schluß sagt es die wunderbaren Worte: Wenn Schiller ein Genie war, so war er das Genie der Konfusion oder der Doppelzüngigkeit. Aber er hatte Manieren, er hatte Styl; wenn diese schönen Kleider nur etwas Anderes als eine Wetterfahne umhüllt hätten!

London, 14. Nov. Die „Morning Post“ bespricht die kurhessische Verfassungs-Angelegenheit und benutzt das Thema zu bittern Ausfällen auf Oesterreich. Im selben Augenblick — sagt sie — wo der italienische Bund, in welchem Oesterreich eine Hauptrolle spielen würde, die Aufmerksamkeit der Politiker beschäftigt, bietet sich eine Gelegenheit, ihnen den bösen Einfluß, den Oesterreich im deutschen Bunde ausgeübt hat, ins Gedächtniß zu rufen. Nie ist die politische Nemesis deutlicher hervorgetreten, als in der Nachricht, daß der Bundestag die kurhessische Verfassungsfrage einem Ausschuß überwies, und daß Preußen an der Spitze einiger Staaten für die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 stimmte, während andere Regierungen für die von 1852 stimmten oder sich des Stimmens ganz enthielten.... Die „Post“ unterstützt darauf das preußische Votum als ein ausnehmend praktisches und positives, als das einzige rechtige Mittel, dem gebeugten Recht aufzuhelfen. Sie feiert das kurhessische Volk als „die Spartaner Deutschlands“, wegen ihrer musterhaften Gesetzlichkeit und Ordnungsliebe, und findet mannigfache Analogien zwischen der Hofpolitik von Kassel und Neapel. Es sei nun, schließt die „Post“, eines der erfreulichsten Zeichen der Zeit, daß Preußen durch jenes Votum seinen Entschluß bekundet hat, die Sache volksthümlicher Regierungsweise und nationaler Rechte in Deutschland zu unterstützen.

— 17. Nov. Nach dem heutigen „Morning-Advertiser“ wurde die Kongreß-Angelegenheit, nachdem die formelle Einladung zum Beitritt Englands eingegangen, vergangenen Montag im Ministerrathe verhandelt und am Dienstage dem französischen Gouvernement die Annahme der Einladung gemeldet.

— 18. Nov. Gestern war Se. Kgl. Hoh. der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen von Schloß Windsor nach London gekommen, hatte einer Sitzung der British Association präsidirt und ist hierauf wieder nach Windsor zurückgekehrt.

Petersburg, 9. Nov. Laut Tagesbefehl vom 6. d. ist der General-Adjutant Totleben, der bekannte Vertheidiger Sebastopols, zum Director des Ingenieur-Departements im Kriegsministerium ernannt worden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. Novbr. Heute Vormittag wurde der Premier-Lieutenant vom II. Artillerie-Regt. Hr. Niepold, welcher mütterlicher Seits in gerader Linie von dem großen Reformator Dr. Martin Luther abstammt, mit zahlreichem Gefolge zur Erde bestattet. Der Verstorbene war nicht nur ein geachteter Offizier, wofür schon die Todes-Anzeige des Offizier-Corps der hier garnisonirenden 2. Fuß- und Festungs-Abtheilung I. Artillerie-Regts. spricht, sondern auch in weiterem Kreise allgemein sehr geschätzt wegen seiner bedeutenden botanischen Kenntnisse, welche er als Mitglied des hiesigen Gartenbau-Vereins zu verwerthen wußte.

— Unter den ausgestellten Gemälden im Saale der Concordia befinden sich mehrere sehr werthvolle Landschaften von unserem einheimischen Maler Hrn. Scherres. Dieselben sind ebenso durch eine lebendige Auffassung und Poesie wie durch eine meistervolle Technik ausgezeichnet und haben noch dadurch ein besonderes Interesse, daß ihre Motive aus unserer Nähe genommen worden.

— Auf der Klawitterschen Werft wird der Kiel zu einem eisernen Dampfer gelegt, welcher im nächsten Jahre zu den Fahrten nach Neufahrwasser eingestellt werden soll. Auch ist der Dampfer „Blitz“ in der Reparatur begriffen.

— In der vorgestrigen Nacht hätten zwei im Kaufmann Nötzelschen Hinterhause schlafende Dienstmädchen leicht ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit werden können, indem dieselben ihr Schlafzimmer spät Abends stark geheizt und die Klappe zu früh geschlossen hatten. Durch herbeieilende Hülfe wurden sie nur mit Mühe vor dem schon nahen Tode gerettet.

— Wie wir hören, ist der Exekutor G., welcher sich vor länger als 8 Tagen zur Erhebung einer Erbschaft aufs Land begeben hatte, nicht zu seiner Familie zurückgekehrt. Man befürchtet, daß derselbe unterwegs verunglückt ist.

— Der Gastwirth Mlodoch zu Neufahrwasser ist gestern in Folge des Schlages, welchen ihm sein Hausknecht am vorigen Sonntag mit der Weinflasche gegen den Kopf beibrachte, gestorben.

— Ein hiesiger Schauspieler, welcher nie über Mangel an Schulden zu klagen hatte, schickte eines Tages einen Brief mit einer Abschlagszahlung an einen schon hart drängenden Gläubiger zur Post ab und gab dem Boten das zur Frankirung nöthige Geld mit. Da letzteres jedoch nicht zulänglich war und der Bote dies nicht gut zu fassen vermochte, so notirte der Post-Expedient mit Rothstift auf dem Briefe „reicht nicht“. Mit diesem Vermerke brachte der Bote den Brief zurück. Was, Teufel, geht die Post meine Schulden an, daß sie die Abschlagszahlung für zu gering hält, rief der Absender höchst entrüstet, und konnte sich erst beruhigen als ein anwesender Bekannter ihm die Sache erklärte.

— Die Fregatte „Gefion“, welche einem Reparaturbau unterworfen werden soll und zu dem Zwecke von allen Gegenständen geräumt worden ist, gewährt den darin hausenden Ratten nicht mehr den nöthigen Unterhalt, weshalb dieselben dem Hungertode unterliegen müssen. Zwei derselben haben diesen wenigstens in anständiger Weise erwartet, indem man selbige heute Morgens auf dem Kanapee der Offizier-Messe todt vorfand.

— Die Cholera ist nun wohl als erloschen zu betrachten, da seit 3 Tagen kein Todesfall, überhaupt seit 8 Tagen nur noch vereinzelte Fälle vorgekommen sind. Im Ganzen sind 401 Opfer zu beklagen. (327 vom Civil und 74 vom Militair.)

Königsberg. In seiner letzten Sitzung hat das hiesige Schiller-Comité sich zu dem Beschluß vereinigt, daß die ihm zu Gebote stehende Summe von mehreren hundert Thalern nicht nach Dresden oder Weimar geschickt, sondern daß eine Stiftung, die den Zwecken der dort bestehenden Schiller-Stiftung nach nächster Rücksicht für unsere Stadt und Provinz entspricht, hier am Orte begründet werden

soll. Weitere Schritte sind vorbehalten und namentlich steht die Berufung einer General-Versammlung aller derjenigen, die sich für den Zweck interessiren, in nächster Aussicht. Einstweilen soll es den Comités in den Provinzialstädten anheimgegeben worden sein, von dem gefaßten Beschlusse Kenntniß zu nehmen, resp. sich mit dem hiesigen Schiller-Comité in Verbindung zu setzen und ihre etwaigen Ueberschüsse der hiesigen Stiftung zu überweisen.

— — Der wegen gegen seine Ehefrau geübter schweren Erpressung vom Schwurgerichtshofe zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilte Kaufmann Ramm, welche Strafe kürzlich im Wege der Gnade in 5jährige Gefängnißhaft umgewandelt wurde, ist am Donnerstag Abends in der 7ten Stunde dem ihn auf einem Geschäftsgange begleitenden Gerichtsboten aus der Odeum-Halle entsprungen, in welche er sich zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses begeben hatte. (K. H. Z.)

Bromberg. Sonnabend, den Tag nach der Feierlichkeit im Schützenhause, ließ Hr. Dübeler die Schillerbüste von dort in die Wohnung des Hrn. Baumeister Wulff zurücktragen. Unterwegs begegnete er einem Bauer, der auf dem Wagen sitzend, vom Wochenmarkte zurückkehrte. Als dieser die Büste sah, hielt er seine Pferde an und rief: „Ach, das ist Er, das ist unser lieber Schiller", nahm den Hut ab und betrachtete aufmerksam das Bild. Als ihn Hr. D. fragte, ob er denn auch von Schiller etwas gehört habe, antwortete der Bauer: „Ja, ich habe manches Gedicht von ihm gelesen und ich wäre auch gestern gern zum Fest nach Bromberg gekommen, aber nothwendige Arbeiten hielten mich zurück."

Stadt-Theater.

Die gestrige Vorstellung der Auber'schen Oper: „Die Stumme von Portici" giebt durch die Neubesetzung einiger Rollen Veranlassung zu einem kleinen Artikel. Fräul. Wölfel sang die Elvira und befriedigte besonders durch die Klarheit und Sauberkeit ihres Gesangsvortrags, ohne die seelischen Accente vermissen zu lassen. Die elegante Antrittsarie rundete sich in wohlthuendem Flusse ab und nur gegen das Ende hin, bei einer schwierigen Passage, bemerkte man ein Stocken und eine Ungleichheit in der Ausführung. In der eindringlichen Cavatine des vierten Actes wußte Fräul. Wölfel dem Ausdruck eine angemessene Steigerung zu geben und den Hörer zu erwärmen, obschon die Stimme für den dramatisch gefärbten Gesang nicht große Dimensionen aufzuweisen hat. Durch glänzenden Tongehalt vermag Fräul. W. nicht zu bestechen, und natürlich giebt es Momente, wo die Stimme für die Wünsche des Tonsetzers von zu geringer Intensivität ist, aber was die Sängerin bietet, berührt angenehm, einmal durch musikalische Solidität und gesangliche Geschicklichkeit, und dann durch wohl abgewogene Oekonomie in Verwendung der vorhandenen Mittel. Fräul. W. kennt ihre Kräfte genau und weiß immer Maaß zu halten, trotz der oft nahe liegenden Versuchung, in Effectstellen dem Organ mehr zuzutrauen, als es, ohne unschön zu werden, leisten kann. Der Eindruck, welchen Fräul. W. als Sängerin macht, ist weniger bedeutend als wohlthuend harmonisch, und diese Eigenschaft nimmt man immer mit Vergnügen wahr. Der Part des Alfonso gehört hier seit Jahren schon zu den stark zusammengestrichenen Rollen, und nachdem man dem ungetreuen Liebhaber die Introductionsarie genommen hat, welche einen Blick in sein reuiges Gemüth thun läßt, bleibt in der That so wenig des Interessanten übrig, daß die Kritik in Verlegenheit geräth, wenn sie einen Sänger nach dem unbedeutenden Rest der Aufgabe beurtheilen soll. Herr Khalß that sein Mögliches, sich geltend zu machen. Fräul. Künzler gab die Fenela mit lobenswerthem Fleiß und auch mit gutem Gelingen da, wo die mimische Seite der Rolle nicht allzu große Anforderungen stellt. Die Bewegungen nach dem Rhythmus der Musik waren exact und kunstgerecht, die Erscheinung überhaupt recht graziös, aber die Verkörperung der tiefen Leidenschaftlichkeit Fenela's bedarf noch anderer Mittel, über welche eine Tanzkünstlerin selten in wünschenswerthem Grade gebietet. Die Frage, ob Schauspielerin oder Tänzerin? bleibt bei dieser eigenthümlichen Rolle noch immer offen. Je nach den Talenten neigt sich die Waagschale bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Herr Weidemann, als Masaniello, hatte sich wieder reichen Beifalls zu erfreuen und wurde nach dem vierten Act gerufen.

Markull.

Gerichtszeitung.

Der Musikus Franz Gottlieb Haeberlein stand vorgestern, angeklagt der einem Andern zugefügten schweren Körperverletzung, vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Der Angeklagte, ein Mann von 38 Jahren, hoch gewachsen und von energischem Aussehen, erregte die Erwartung, daß er zu der That auf schwere Weise gereizt und im Uebermaße des Zornes sich vergessen habe. Ein von Natur Stärkerer, so durfte man wohl annehmen, hat ihn vielleicht zuerst angegriffen und gemißhandelt; dann hat der Zorn alle Kräfte des Angegriffenen ungewöhnlich geweckt, und er ist des Stärkern Meister geworden und hat diesen unter seine Fäuste bekommen. Dem war jedoch nicht so. Als der von dem Angeklagten Verletzte erschien ein kleiner kranker Knabe von 10 Jahren, wie ein Mädchen mit einem wollenen Tuche umwunden und in schweren Holzpantoffeln einherschreitend — das arme leidende Kind armer Eltern. Was hatte der unscheinbare kranke Knabe dem starken Manne gethan, daß er dessen ganzen Zorn auf sich geladen? — Gar nichts! — Indessen behauptete auch der Angeklagte, um sich der Strafe zu entziehen, mit aller Hartnäckigkeit, dem Knaben ebenfalls nichts gethan, ihn mit keinem Finger berührt zu haben. Das Zeugenverhör erwies jedoch bald, daß seine Behauptung nicht viel Glauben verdiente.. Die Rasch'schen Eheleute bezeugten, sie hätten am 18. Juli d. J. durch die dünne Bretterwand, welche ihre Wohnung von der des Zimmermanns Knoth trenne, dröhnende Schläge gehört, die dem Klange nach auf den Kopf oder Rücken eines Menschen gefallen. Wenige Minuten sei der kleine Knoth, Namens Johann, in ihr Zimmer zur Thür herein gefallen und habe auf die Frage, weßhalb ihn denn der Vater so fürchterlich geschlagen, nur die Worte gesagt: „Der Vater nicht, Haeberlein" — Darauf hätten sie auch Haeberleins Stimme aus Knoth's Zimmer gehört. Der Angeklagte bestritt nicht, in dem genannten Zimmer gewesen zu sein und in demselben gesprochen zu haben; aber er läugnete beharrlich die That. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden des Gerichts, was für dröhnende Schläge es denn gewesen, welche die Rasch'schen Eheleute gehört, antwortete er: ich war allerdings sehr aufgeregt und wollte mit der Faust auf den Tisch schlagen. Davor aber fühlte ich mich bald geschützt; als ich eben zuschlagen wollte, sah ich mir den Tisch an und dachte sogleich: Ei, das ist auch schon ein recht altes Ding, das springt ja bei dem ersten Schlage entzwei, und dann schickt dir Knoth eine Rechnung und du kannst ihm den alten Tisch bezahlen; ich ließ also meinen Faustschlag unterwegs; doch schlagen wollte ich nun einmal, und ich schlug meine beiden Hände zusammen. Davon ist der Klang oder Schall gekommen, den die Rasch'schen Eheleute gehört haben. — Der Angeklagte merkte selbst nicht, wie sehr er durch diese leere Aussage gegen sich selber gezeugt hatte, und beharrte beim Läugnen. Nun wurde der Knabe Johann Knoth vernommen. Der Vorsitzende des Gerichts, Herr Criminal-Director Richter, sprach demselben sehr freundlich zu, so daß er alle an ihn gerichtete Fragen zur vollen Genüge beantwortete und den ganzen Hergang der Sache mit einer kindlichen Unbefangenheit erzählte, die wie ein lauteres Zeugniß der Wahrheit klang, während Haeberlein immer hartnäckiger läugnete und behauptete: der Knabe sei gar nicht geschlagen. Was man als Folge der Schläge bei demselben angesehen, sei weiter nichts gewesen, als ein neuer Ausbruch einer eingewurzelten Krankheit. Dieser Behauptung widersprach jedoch das ärztliche Zeugniß des Herrn Sanitäts-Rath Dr. Boretius. Demselben zufolge war der Vater Knoth mit seinem Sohne am 19. Juli bei dem Herrn Sanitäts-Rath behufs einer ärztlichen Untersuchung erschienen, aus welcher sich ergeben, daß der Knabe durch eine gewaltthätige Einwirkung von Außen eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, die so gefährlich gewesen, daß sie leicht den Tod zur Folge hätte haben können. Auch hatte der Knabe noch an diesem Tage blutende Wunden am Halse und ein angeschwollenes Gesicht gehabt, und zu gehen oder zu stehen war ihm unmöglich gewesen. Selbst durch dieses Zeugniß war Haeberlein noch nicht zum Geständniß zu bringen, doch wurde bald durch ein fortgesetztes Zeugenverhör seine Schuld vollkommen erwiesen. Was aber hatte den Mann zu der Mißhandlung des armen Knaben bewogen? Sein eigner Knabe hatte den Knaben Knoth geschlagen und dafür von seiner Mutter, der Frau des Angeklagten, eine gerechte Züchtigung erhalten. Der Angeklagte fühlte sich darüber in seiner blinden, unzeitigen Vaterliebe beleidigt und meinte, der Knabe Knoth sei die Ursache der Schläge, die sein Söhnchen von der Mutter empfangen. Deßhalb also schlug er auf unbarmherzige Weise das Kind fremder Leute. Der Herr Staatsanwalt beantragte eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe für den Angeklagten, der hohe Gerichtshof aber nahm die Sache noch strenger und erkannte auf eine achtmonatliche.

Wilhelmine.

Eine Erzählung in Briefen
von
Friedrich von Raumer.
(Fortsetzung.)

Wilhelmine an Adelheid.

Ich sollte wohl mehr an mich denken; allein ich habe dazu weder Zeit noch Lust, so viel des Neuen und Schönen geht täglich an mir vorüber. Du hättest Meißen sehen sollen. Von dem Thurme des schönen Doms, der auf hohem Berge steht, überblickt man viele andere Hügel und Thäler, Felder, Wiesen und Weingärten, und den silbernen, ruhigen Strom, der alles dies trennt und wiederum verbindet. Ich war vor Freuden so außer mir, daß Bernhard zuletzt sagte: Wenn mir der böse Geist von den Zinnen des Tempels die Welt gezeigt und angeboten hätte, würde ich sie wohl nicht ausgeschlagen haben. Ich antwortete: so viel würde der Teufel, der ohne Zweifel geizig ist, nicht an mich wenden oder mir anbieten; und habe ich denn nicht die Welt, wenn ich mich ihrer freue, mehr vielleicht als alle diese Besitzer der Weinberge, der Felder und Wiesen? — Giebst Du mir hierin nicht Recht? Als ich aber in Dresden daran dachte, was ich mit der Brühl'schen Terrasse anfangen wollte, wenn sie mir gehörte, fiel ich doch aus meiner Rolle und machte es wie alle Leute.

Um die Gemäldegallerie recht genießen und bewundern zu können, belehrte mich Bernhard im Voraus über viele Meister und sogenannte Schulen. Ich konnte aber die Namen nicht behalten, dachte unterdeß an Meißen und an die Elbe, und sah in Gedanken lauter schöne Gegenden, gleichviel ob gemalt, ob ungemalt, ob außer mir oder in mir. — Endlich gingen wir auf die Gallerie, und das erste, was mich reizte, war ein höchst lustiges Bauernfest. Ich mußte darüber so herzlich lachen, hatte so viel Lust, dem Spaße beizuwohnen, und sprach, als wäre ich mitten darunter, bis ich sah, daß sich mehre andere Personen um mich vor dem Bilde versammelt hatten. Da sagte Bernhard, dem dies zu mißfallen schien: Komm, ich will dir etwas Besseres zeigen; er führte mich vor ein Bild, was man die sixtinische Madonna nannte. — Das war denn freilich so durchaus unähnlich, so in jeder Beziehung ganz etwas Anderes, daß ich kaum begreife, wie es auf derselben glatten Leinwand dargestellt werden kann. Aber warum hängt man denn diese Bilder, die tausend Meilen weit von einander entfernt sind, in demselben Raume nebeneinander? Wie läßt sich Auge, Kopf, Herz, Gefühl binnen wenigen Secunden so umstellen, ja verwandeln, daß ich vor jedes dieser Kunstwerke in angemessener Stimmung hintreten, bewundern und genießen könnte?

Die holländischen Bauern, die noch vor meinen Augen herumtanzten, wurden freilich von dieser neuen Sonne sogleich aus einander geschienen; auf Bernhard's Frage: was meinst du jetzt? wußte ich indeß nichts zu antworten. Denn wie hätte ich über das Bild etwas sagen, wie Bemerkungen machen, wie Urtheile aussprechen dürfen, da es so gewaltig auf mich lossprach. Mir war, als sagte die Madonna und noch mehr das Kind: „Wilhelmine, wie ist dein Denken, Fühlen und Thun doch so ganz bedeutungslos und nichtig!" Wahrlich, ich hätte in diesem Augenblicke nicht länger hinschauen, nicht jenen erhabenen Ernst einer andern Welt ertragen können. Als ich mich umwandte und einer der Gegenwärtigen sagte: wie wunderschön ist dieses Mädchen! — Es klang mir wie der bitterste Spott, und ich hörte und ich sah nichts mehr, so viel Mühe sich auch Bernhard und der Gallerie-Inspector gaben, meine Aufmerksamkeit auf andere Bilder zu richten. Sie erschienen anspruchsvoll und doch bedeutungslos.

Meine Vorliebe für jene holländischen Feste galt als Hinneigung zur Gemeinheit, als ein Mangel an Bildung: wenigstens war ich dabei nicht hochmüthig und anspruchsvoll. Umgekehrt war der Maßstab, den die sixtinische Madonna an mich legte, für meine Natur viel zu groß, und mir fast unerträglich, daß ein ganzer Haufen angeblicher Kenner damit so familiär umging und gewöhnliche Redensarten aller Art davor ausschüttete.

So in Gedanken, oder gedankenlos weiterschreitend, sehe ich bei einer Wendung, wie das Ende des Saales sich öffnet. In heiterster Schönheit sitzt eine edle Frau auf einem Throne, ein Kind auf ihrem Schooße, Ritter, Heilige, Einsiedler zur Seite, Engel und Kinder im Vordergrunde, alles im glänzendsten Lichte und so lebendig und beweglich, daß ich nicht glauben wollte, es sei ein Bild, der heilige Georg von Correggio. Uneinig mit mir selber, niedergedrückt kam ich zu diesem Meister. Es war mir wie eine neue Offenbarung, und doch Alles so verständlich, wie meine eigene mir längst bekannte Sprache. Meine Heiterkeit kehrte wieder; sie war von allem Tadelswerthen gereinigt und verklärt. Liebe Adelheid! So sollte die ganze Welt aussehen, so habe ich sie mir oft geträumt; und ist hier nicht mehr wirklich geworden, als ich jemals träumte? Dieser Correggio würde mich nicht verkannt, er würde meinen Leichtsinn nicht verdammt, und, wenn Rafael's Madonna mich zu Boden gedrückt hätte, mich freundlich wieder aufgerichtet haben. — Ist es nicht wunderlich, aber ich dachte: zu den Bauerntänzen müßtest du hinabsteigen, zu den Gestalten einer höheren Welt kannst du dich nicht erheben; aber welch Glück, wenn Correggio dich hätte malen wollen! — Glaube mir, dies war nicht Eitelkeit, es war mehr und kam aus dem tiefsten Herzen.

Als ich mich von dem Bilde gar nicht entfernen

wollte, sagte Bernhard: mich wundert es, daß dieser Meister dich so anzieht. Sieh nur recht hin und du wirst bemerken, daß er die vollendete Schönheit nicht kennt, daß Manier ihn beherrscht, seine Heiterkeit zu Leichtsinn, seine Anmuth zu Ziererei wird, und die tiefste Liebe und Hingebung ihm fremd bleibt. Ich erschrak über diese Worte, denn es war mir, als wären sie gegen mich gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Gottesacker.

Am Gedächtnißtage der Verstorbenen.

Sei gesegnet, stille Erde,
Wo die Todten Gottes nun,
Jeder Müh' und Noth entnommen,
Zu dem langen Schlummer ruh'n!
Diese Stätte frommer Trauer,
Wo der Geist der Schwermuth weilt,
Füllt das Herz mit heil'gem Schauer,
Zwischen Schmerz und Lust getheilt.

Hier wohnt Ruhe, seel'ger Friede
Reicht, ein milder Genius,
Allen, die sich hier versammeln,
Seinen heil'gen Weihekuß:
O, sie schlafen, tief geborgen
Von des Erdenwallens Müh',
Es berühren Gram und Sorgen
Diese sichre Freistatt nie.

Unser Wandel schweift, befangen,
Noch in dem Geräusch der Welt,
Wo zur Freude sich die Trauer,
Sich zur Lust der Schmerz gesellt;
Stätem Wechsel preisgegeben,
Oft vom Schicksal schwer gebeugt,
Geht der Pilgrim durch das Leben,
Bis er hier sein Ziel erreicht.

Hier sein Ziel — ? Wird nicht mit Erde
Leicht das Saatkorn zugedeckt,
Daß es golden Erndte werde,
Sanft vom Frühlingshauch erweckt —
Was den düstern Grabesräumen
Bang und schmerzvoll wird vertraut,
Herrlich wird's dereinst auch keimen,
Neu von Lebenskraft bethaut.

Viele Thränen sind geflossen
In der jüngst vergang'nen Zeit,
Viele Grüfte sind geschlossen,
Viele Herzen tragen Leid:
Aber aus den tausend Thränen
Ringt die Hoffnung sich empor,
Daß der Liebe heißes Sehnen
Wiedersieht, was sie verlor.

Nicht daß wir sie blos beweinen,
Die verloren hat das Herz —
Ihnen wieder uns zu einen,
Dient als Läuterung der Schmerz.
Daß am ernsten Grabeshügel
Sich die Trauer ächt bewährt,
Sei, auf starkem Glaubensflügel,
Himmelwärts der Geist gekehrt.

Louise v. Duisburg.

Vermischtes.

*** Wien hat durch die Säkularfeier Schillers einen „Schillerplatz", Leipzig, Dresden und Hannover „Schillerstraßen" erhalten. Denkmaler werden dem Dichter errichtet werden in Wien, Berlin, Frankfurt, Mainz. In Goblis bei Leipzig vor dem Schillerhause, ferner in Wiesbaden, Bamberg, Neustadt a. H., Hildesheim, Gießen sind „Schillerlinden" gepflanzt worden. Große Fackelzüge fanden zur Schillerfeier außer in Wien auch in München, Leipzig, Dresden, Frankfurt, Bremen, Danzig, Hannover, Prag, Weimar, Jena, Karlsruhe und an andern Orten statt. Freudenfeuer brannten auf den Pfälzer Bergen, von Speier bis Neustadt, bei Jena, bei Coburg, auf dem Hohenstaufen u. A. Am 11. Nov. lief in Ziegenort am Stettiner Haff ein Briggschiff vom Stapel, welches den Namen Friedrich Schiller trägt.

*** Emil Palleske ist am Schillertage von dem Großherzog von Weimar zum Ritter des sachsen-weimarschen „Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken" 2. Klasse ernannt worden. Palleske befindet sich gegenwärtig in Graudenz, wo seine Vorlesungen große Theilnahme finden.

*** Am 22. Okt. ist der große Ballon City of Newyork, welcher über den Ocean nach Europa fliegen soll, von Hoboken nach New-York gebracht und am 27. Okt. die Gasfüllung begonnen worden. Ein kolossaler Gasometer von 12 Fuß länge und 8 Fuß Durchmesser besorgt das Geschäft; es sind 812,000 Kubikfuß Gas erforderlich. Acht Personen gedenken die Reise nach Europa mitzumachen. Der Tag der Abfahrt war noch nicht bestimmt.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
18	4	343,42	+ 0,6	Südl. flau, hell u. schön.
19	8	344,16	— 1,8	Still neblig.
	12	344,61	0,0	do. hell u. schön.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 19. November.
40 Last Weizen: 135pfd. fl. 495, 133pfd. fl. 484, 130—31pfd., 130pfd. fl. 450—460, 129pfd. fl. 445.
60 Last Roggen: fl. 305—312 pr. 125pfd.
5 Last gr. Gerste: 11pfd. fl. 318, 110pfd. fl. 282.
4 Last Hafer: 70pfd. fl. 141.
5 Last w. Erbsen: fl. 306—330.

Bahnpreise zu Danzig am 19. November:
Weizen 124—136pfd. 55—82½ Sgr.
Roggen 124—130pfd. 49—52½ Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 14⅔ Thlr. pro 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Director Hoffmann a. Schwetz. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Pohl n. Fam. a. Senslau u. Plehn a. Borkau. Fräul. v. Kittlitz a. Grünthal. Die Hrn. Kaufleute Kindermann a. Berlin und v. d. Crone a. Remscheid.

Hotel de Berlin:

Hr. Administrator Herhudt a. Lauenburg. Die Hrn, Kaufleute Weise a. Eisenach, Bianka a. Gotha, Weber a. Königsberg, Przyemski a. Bromberg, Reichländer a. Thorn, Pongi a. Gladbach und Thränenthau a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Winter a. Berganow. Hr. Privatier Roßleber a. Posen. Hr. Fabrikant Engelmann a. Thoning.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Lederfabrikant Fenner a. Stolp. Hr. Rittergutsbesitzer Badinowsky a. Schöneberg bei Berlin. Die Hrn. Kaufleute Görke a. Königsberg und Bessermann a. Berlin.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Die Hrn. Kaufleute Moritzsohn a. Halle, Buthe a. Leipzig, Philto a. Brüssel und Rosen a. Warschau. Hr. Gutsbesitzer v. Komarsky a. Komarsthal.

Hotel de Oliva:

Hr. General-Pächter v. Peterzim a. Lissow. Hr. Landwirth Schulz a. Strissow. Die Hrn. Kaufleute Heinemann a. Breslau und Pinner a. Posen.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Ertel a. Magdeburg, Eisentuch a. Stuhm und Gutmann a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Fließbach a. Stolp. Die Rittergutsbesitzer Hr. Kuhn a. Bochow und Frau Grundmann a. Holland. Madame Howliczeck a. Wien.

☞ Zur gänzlichen **Vertilgung** der **Ratten, Mäuse, Wanzen** (und ihrer Brut) Schwaben, **Motten, Flöhe** 2c. **(binnen 30 Minuten)** empfiehlt sich

Johannes Dreyling,
geprüft. concess. Kammerjäger,
Tischlergasse 20, 1 Tr. hoch.

NB. Gleichzeitig empfehle ich meine vorzügliche **Wanzen-Tinctur,** à Flasche von 10 Sgr. bis 1 Thlr. unter **Garantie.**

Stadt - Theater in Danzig.

Sonntag, den 20. Novbr. (3. Abonnement Nr. 1.)

Struensee.

Trauerspiel in 5 Akten v. Michael Beer. Musik v. Meyerbeer.

Montag, den 21. Nov. (3. Abonnement Nr. 2.)

Der Wildschütz,
oder:
Die Stimme der Natur.

Komische Oper in 3 Akten, nach Kotzebue frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.

Nach dem zweiten Acte:

Schottischer Nationaltanz,
arrangirt von dem Herzogl. Braunschweigischen Hofballetmeister Martin, ausgeführt von Fräul. **Zsäky.**

Nach der Oper:

Pas de deux,
getanzt von Fräul. **Künzler** und Hrn. **v. Megerle.**

La Coquette,
getanzt von Fräulein **Zsäky.**

Dienstag, den 22. Novbr. (3 Abonnement Nr. 3.)

Bürgerlich und romantisch.

Lustspiel in 4 Acten von Bauernfeld.

Hierauf:

Tanz - Divertissement.

Die Direction.

Betty Behrens
allerh. Ortes privilegirten
electro-magnetischen
Heilkissen
in verschiedenen Größen
a 25 Sgr., a 1 Thlr. 5 Sgr. und
a 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese von mir erfundenen elektr.-magn. Kissen werden unmittelbar auf die schmerzhaften Stellen gelegt; ihre Wirkungen bei allen rheumatischen u. nervösen Leiden, wie z. B. Schnupfen, Kopf-, Zahn- u. Halsschmerzen, Augenleiden, Schwerhörigkeit, Reißen in den Gliedern u. s. w. sind so überraschend, daß sie, bei neu entstandenen Uebeln oft in **einer Nacht** den Schmerz heben; ältere, eingewurzelte, einer längeren Anwendung **selten** widerstehen.

Nur die mit meinem Namen gestempelten Kissen sind ächt.

Cöslin. **Betty Behrens.**

Diese von mir erfundenen Heilkissen sind in verschiedenen Größen stets in meinen bekannten Niederlagen und bei mir selbst vorräthig.

Außerdem habe ich auf vielseitiges Verlangen jetzt auch

electro-magnetische **Halsbändchen für Kinder,** Preis 10 Sgr., wodurch ihnen das Zahnen sehr erleichtert wird,

angefertigt, und empfehle solche zur gütigen Beachtung.

Betty Behrens in Cöslin,
Böttcherstraße 8.

Vorstehende Heilkissen sind zu haben bei

L. G. Homann
in **Danzig,** Jopengasse 19.

In **Danzig,** Jopengasse 19, bei **L. G. Homann** zu haben

Die billigsten Gesangbücher
zu haben bei **J. L. Preuss,**
Portechaisengasse Nr. 3.

Offene Stelle.

Für eine Wein-Handlung in Stettin wird ein zuverlässiger **Reisender,** der sich über seine Solidität genügend ausweisen kann, gesucht, und wollen etwaige Bewerber sich schriftlich unter H. C. No. 3. poste rest. Stettin melden.

Berliner Börse vom 18. November 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	98¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	104	103½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99	98½
do. v. 1856	4½	99	98½
do. v. 1853	4	—	91¼
Staats-Schuldscheine	3½	83⅝	83⅛
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113	112
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	81¾	—
do. do.	4	—	89¼
Pommersche do.	3½	86¼	85¾
Pommersche Pfandbriefe	4	94¼	93¾
Posensche do.	4	—	99¼
do. do.	3½	—	88
do. neue do.	4	86½	86
Westpreußische do.	3½	—	80½
do. do.	4	—	88¾
Danziger Privatbank	4	76¾	—
Königsberger do.	4	81¼	—
Magdeburger do.	4	—	75¼
Posener do.	4	73	—
Pommersche Rentenbriefe	4	92	91½
Posensche do.	4	—	89½
Preußische do.	4	91½	91
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	135½	134½
Oesterreich. Metalliques	5	57¾	56¾
do. National-Anleihe	5	—	61⅛
do. Prämien-Anleihe	4	89	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82	81
do. Cert. L.-A.	5	—	91¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85¼	84¼

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.